

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 67 (1990)

Heft: 8

Artikel: Die Zeit, Kind zu sein : eine Blauring-Leiterin berichtet

Autor: Obrecht, Sibylle

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfahrungen

Die Zeit, Kind zu sein
Eine Blauring-Leiterin berichtet
Sibylle Obrecht, Hofstetten

Wer kennt sie nicht, die Szene beim ohnehin schon hektischen Einkauf: «Mami, ich will den Schleckstengel haben!» Das Kind klammert sich brüllend an den Einkaufswagen und die genervten Eltern geben vielleicht nach. «Verwöhnter Goof!» könnte man hier im stillen denken; aber darf man einem Kind übelnehmen, dass es der süßen Verlockung nicht widerstehen kann? Immerhin wurde sie doch vom Verkaufsleiter wohlbedacht hinter der Kasse plaziert, wenn möglich auf Höhe der Kinderaugen.

Und wer hat noch nie die Zahnpastareklame gesehen, welche eine Schar zahnarztspielender Primarschüler darstellt, die am Schluss werbewirksam lächelnd das neueste Produkt anpreisen?

Kinder als Zielgruppe oder als Träger für die Werbeindustrie – warum erwähne ich diese Beispiele? Im Zusammenhang mit Blauring, mit Gruppenstunden und Lagerfeuerromantik scheinen sie doch an den Haaren herbeigezogen? Eigentlich hätte ich doch viel besser das Bild einer fröhlichen Kinderschar oder einer singenden Mädchengruppe beschrieben?! Gott sei Dank, es gibt sie noch, die unbeschwert Kinder, aber ich habe absichtlich mit dem Gegenteil angefangen: Beinahe jeder Leiter und jede Leiterin kennt auch die passiven Kinder, wie sie, ausgelaugt von einer anstrengenden Schulwoche, am Samstagnachmittag in die Grup-

penstunde kommen. Nicht selten fühlt man sich wie ein Fernsehapparat – das Programm sollte amüsant und leicht verdaulich sein, wenn möglich auf Knopfdruck wechselbar.

Zwar wird die Phantasie in der Erwachsenenwelt sehr geschätzt. Aber lassen wir den Kindern den nötigen Freiraum, sich überhaupt zu entwickeln? Kommt bei den steigenden Ansprüchen an die Kinder, z. B. im Bereich der Schulbildung, nicht oft die Freizeit zu kurz? Haben sie noch die Zeit für kleine Abenteuer, ganz einfach die Zeit, Kind zu sein?

Ich sehe hier eine der wichtigsten Aufgaben von Blauring und Jungwacht: Den Kindern die Möglichkeit zu neuen Erlebnissen zu geben, sie dazu anzuspornen, ihre eigene Phantasie umzusetzen und ihnen das Zugehörigkeitsgefühl einer Gruppe zu vermitteln.

Was hier auf dem Papier vielleicht einfach erscheint, ist in der Praxis unheimlich schwierig zu verwirklichen. Es gelingt meist nur in den Ansätzen und darf nicht allein den Jugendverbänden überlassen. Schliesslich ist man als Leiterin auch nur und vor allem ein Mensch; zwar habe ich viele schöne Momente erlebt, aber nach Enttäuschungen und Niederlagen habe ich mich manchmal gefragt, ob sich die Mühe überhaupt lohnt, was ich heute jedoch bejahen würde.

Die gewonnene Erfahrung, dass man durch Initiative etwas ins Rollen bringen kann, die Freiheit, ja zu sagen zum Kind in mir selbst, zur Phantasie und zur Lebensfreude, dies möchte ich gerne weitergeben. Ich hoffe, dass Kinder unserer Gesellschaft in Zukunft



Zeit, Kind zu sein, ja sagen zum Kind in mir selbst.

weiterhin mehr bedeuten werden als potentielle Schleckstengelkäufer und wirksame Werbeträger für Zahnpasta!

Mehr Frust als Lust?

Offene Jugendarbeit in der Stadt Basel

Andy Gschwind, Therwil/Basel

Seit Mitte August 1988 arbeite ich als Jugendarbeiter in der Pfarrei St. Anton. In diesen Monaten erlebte ich viel Schönes, aber auch sehr viel Schwieriges. Neben der Vereinsarbeit (Pfadi, Jungwacht und Blauring), Religionsunterricht und anderen Aufgaben in Pfarrei und Stadt, versuchte ich eine offene Jugendarbeit mit einem Jugendtreffpunkt aufzubauen. Diese Aufgabe schien mir um so lohnenswerter, da mir mehrere ausserordentlich schöne Jugendräume mit der soge-

nannten «Güllebeiz» zur Verfügung stehen. An der Kilbi im September 1988 veranstaltete ich eine Disco und warb dort unter den Jugendlichen für den Aufbau eines Jugendtreffs. Bald darauf trafen jeweils am Freitagabend ab 19.30 Uhr viele Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren ein. Das Durchschnittsalter liegt bei 15/16 Jahren. Einige dieser Jugendlichen suchten mich auch öfters unter der Woche in meinem Büro auf, und so bildete sich ein Kern von fünf bis sechs Jugendlichen, denen ich gewisse Verantwortlichkeiten übertragen konnte («Güllebeiz», Fotolabor). Bald kamen auch ältere Jugendliche zu Hilfe, die seither ebenfalls zum Kern gehören (sog. «Gülle-Team»). Ab Januar 1989 fingen einige Jugendliche an, die «Güllebeiz» umzubauen und zu renovieren. Es wurde viel und gut gearbeitet. Weil das Bedürfnis nach dem Treffpunkt zunahm, öffneten wir auch am Dienstag von 19.30 bis 22.00 Uhr.